

Erfolgsformel Chemie

Kunststoff: Zu wertvoll zum Wegwerfen

Chemische Industrie. Einmal – im Vergleich zu anderen Materialien – relativ ressourcenschonend erzeugt, hat Kunststoff das Potenzial zu mehr als einem Leben. Vorausgesetzt, er wird dem Recycling-Kreislauf zugeführt.

VON URSULA RISCHANEK

Der Countdown läuft: Bis 2025 muss Österreich den Vorgaben der EU zufolge die Recyclingquote von Kunststoffverpackungen auf 50 Prozent erhöhen. 2030 sollen immerhin 55 Prozent der Kunststoffverpackungen wiederverwendet werden. Derzeit liegt die Quote bei rund 25 Prozent. Parallel dazu muss bis 2029 die Sammelquote für Getränkeflaschen aus Kunststoff auf 90 Prozent steigen.

Gute Ziele

Die heimische Kunststoffindustrie nimmt diese Herausforderung nicht nur an, sondern hat sich gleich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: „Österreich soll internationaler Vorreiter in der Kreislaufwirtschaft werden“, sagt Helmut Schwarzl, Obmann der Berufsgruppe Kunststoffindustrie im Fachverband der Chemischen Industrie Österreichs (FCIO). Ein eigens ausgearbeitetes Zehn-Punkte-Programm mit dem Namen „RETHINKING PLASTICS“ soll dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen. Erster und wichtigster Punkt darin: Die Förderung von Recycling-Kreisläufen. „Wir müssen die Rezyklierbarkeit des Werkstoffes ausnützen und ihn so oft wie möglich im Kreislauf führen“, so Schwarzl.

Bereits jetzt sei Österreich führend in der Entwicklung von Recyclingtechnologien und -maschinen. Gleichzeitig würden die Unternehmen der Branche schon intensiv an einer Steigerung der Rezyklierbarkeit ihrer Produkte arbeiten, etwa durch den verstärkten Einsatz von Monomaterialien oder auch bei der Farbgebung, wo zunehmend hellere, transparente Farben verwendet wer-



Kunststoff ist ein Material mit vielen guten Eigenschaften und lässt sich auch gut recyceln.

[Getty Images/raeva]

den. „Die Wiederverwertbarkeit beginnt schließlich mit dem Design“, sagt Schwarzl.

Aber nicht nur die Branche ist in diesem Zusammenhang gefragt. Auch andere Industrie- und Wirtschaftsbereiche sind gefordert. „Um hochwertiges Rezyklat zu erhalten, muss der Kunststoff sortenrein gesammelt werden“, sagt Schwarzl. Da gebe es in Österreich auch den größten Handlungsbedarf. „Die aktuellen

Sammel- und Sortiersysteme können eine ausreichende Versorgung der Kunststoffproduzenten mit Rezyklat in benötigter Qualität und Quantität nicht gewährleisten“, erklärt Schwarzl. Vor allem der Abfall der Konsumenten finde zu selten den Weg in den Kunststoffkreislauf. „Deshalb sollte das bestehende System der Abfallwirtschaft dringend weiterentwickelt werden“, fordert der Berufsgruppenobmann. Ein wei-

terer Schritt zum nachhaltigen Umgang mit Kunststoffen und wichtiger Punkt auf der Liste ist der Einsatz von Mehrweg- statt Einweg-Produkten – sofern hygienisch und ökologisch vertretbar.

Rezyklate anerkennen

Auch die Politik wird in die Pflicht genommen: Hemmnisse zum Einsatz von Rezyklat müssten abgebaut und dieses als eigenes Produkt anerkannt werden, dafür sind EU-weit einheitliche Regelungen nötig. Die Forderung nach gezielten Förder- und Anreizsystemen für die Weiterentwicklung neuer Technologien, wie etwa für chemisches Recycling, findet sich ebenfalls auf der Liste. Auch eine verpflichtende Verwendung von Ökobilanzen ist für Schwarzl vorstellbar, um den ökologischen Fußabdruck von Werkstoffen besser sichtbar zu machen.

Um den Kunststoffmüll in den Ozeanen zu reduzieren, sei weiters ein europaweites Deponie-Verbot sowie ein vermehrtes politisches Engagement auf globaler Ebene erforderlich, so Schwarzl. So sollten unter anderem die Entwicklungszusammenarbeit beim Abfallmanagement und der damit verbundene Know-how-Transfer intensiviert werden. „Wenn wir das Zehn-Punkte-Maßnahmenpaket gemeinsam umsetzen, können beträchtliche Ressourcen eingespart und viel Abfall vermieden werden“, sagt Schwarzl.

So könnten bis 2025 über 95 Prozent der PET-Flaschen ins Recycling rückgeführt werden, bei anderen Kunststoffarten sollen bis 2040 ebenfalls über 95-prozentige Rückführungsquoten ins Recycling realisiert werden.

KUNSTSTOFF-WIRTSCHAFT

Österreichs Kunststoffherzeuger und -verarbeiter setzten 2018 Produkte im Wert von mehr als 8,2 Milliarden Euro ab und hielten damit einen Anteil von rund sieben Prozent an der Industrieproduktion. Rund drei Viertel der Erzeugnisse werden exportiert.

LEXIKON

Kunststoffe können auf zwei Arten recycelt werden – mechanisch und chemisch. Beim mechanischen Verfahren werden die Plastikabfälle mit unterschiedlichen Techniken gereinigt, zerkleinert und wiederaufbereitet. Die dabei wiedergewonnenen Grundmaterialien, das sogenannte Rezyklat, können dann als Rohstoff für neue Produkte verwendet werden. Bei zweitem werden Kunststoffabfälle, die nicht zum mechanischen Recycling geeignet sind, etwa weil sie verschmutzt sind, durch thermochemische Verfahren wieder in Rohstoffe umgewandelt, aus denen neue Kunststoffprodukte erzeugt werden können.

„An der Kreislaufwirtschaft führt kein Weg vorbei“, ist er überzeugt. Kunststoffe – mittlerweile gibt es etwa 200 Arten – könnten schließlich nicht einfach ersetzt werden, ohne das moderne Leben in Frage zu stellen. „Das Material hat sich im letzten halben Jahrhundert in vielen Lebensbereichen als die beste Materialalternative erwiesen. Sogar für den Klimaschutz sind Kunststoffe wegen ihrer Leichtigkeit und ihrer vergleichsweise ressourcenschonenden Produktion ein Schlüsselmaterial“, so Schwarzl. Und zu wertvoll, um weggeworfen zu werden.

Rückenwind für die Kreislaufwirtschaft Schutz vor Schaden

Studie. Der Großteil der Österreicher spricht sich für den Einsatz von Kunststoff aus, wenn er recycelt wird.

Österreicher stehen dem Einsatz von Rezyklaten positiv gegenüber und wünschen sich von der Politik, Maßnahmen für das Kunststoff-Recycling zu fördern. Die Bedeutung von Kunststoff-Verpackungen und deren Wiederverwendung ist in der Bevölkerung angekommen.

Pro Recycling

Das geht aus einer aktuellen Marktstudie, die im Auftrag des Fachverbands der Chemischen Industrie Österreichs (FCIO) erstellt wurde, hervor. Immerhin 76 Prozent der österreichweit Befragten sprechen sich für Kunststoff-Verpackungen aus, wenn sie im Rahmen einer Kreislaufwirtschaft vollständig recycelt werden. Auch Rezyklaten steht eine große Mehrheit positiv gegenüber: Vier von fünf Österreichern befürworten ihren Einsatz bei der Produktion von Verpackungen (82 Prozent), Haushaltsgeräten (80 Prozent), Büromaterial (80 Prozent), TV-Geräten (80 Prozent) oder Computern (79 Prozent). Und mehr als 75 Prozent stimmen dafür, dass Dämmstoffe, Kunststofffenster, Bauteile für erneuerbare Energie, Sportgeräte, Werkzeuge, Leichtbauteile für E-Mobilität sowie IT-Infrastruktur aus Rezyklaten hergestellt werden.

Nur in einem Bereich stößt deren Einsatz auf Skepsis, nämlich im Bereich der gesundheitlichen Hygiene: Etwas weniger als die Hälfte der Befragten befürwortet rezyklierten Kunststoff in der Herstellung von



Die meisten Österreicher trennen gerne.

[GettyImages/nopponpat]

WUSTEN SIE, DASS...

... rund 89 Prozent der Kunststofffenster in Österreich recycelt werden?

Pro Jahr fallen in Österreich durchschnittlich 520.000 Stück ausgediente Kunststofffenster an. Bereits mehr als 89 Prozent dieser Fenster werden dem Kunststoffkreislauf zugeführt. Das zeigt eine Analyse des Entsorgungsprozesses von Kunststofffenstern, die von Branchenradar im Auftrag des Fachverbandes der Chemischen

Industrie Österreichs (FCIO) durchgeführt wurde. Im Jahresdurchschnitt werden auf diese Weise knapp 3200 Tonnen Kunststoff-Rezyklat aus ausgedienten Fensterprofilen gewonnen. Mittels Co-Extrusion werden daraus neue Profile erzeugt, die im Kern aus Rezyklat bestehen und an den Außenflächen mit rein weißer Neuware ummantelt sind. Der Recycling-Kreislauf von Kunststofffenstern spart jährlich etwa 6000 Tonnen CO₂-Äquivalent ein.

medizinischen Alltagsprodukten wie Spritzen, Infusionsschläuche oder medizinischen Handschuhen.

Wenn es darum geht, den Kunststoff-Kreislauf weiter auszubauen, wird nicht nur die Industrie, sondern vor allem die Politik in die

Pflicht genommen: Neun von zehn Österreichern wünschen sich, dass die Politik Maßnahmen für Kunststoff-Recycling fördern soll. Ebenso viele sehen Forschung im Bereich der Kunststoff-Kreislaufwirtschaft als zentralen Lösungsansatz.

Länger frisch. Kunststoffverpackungen sparen auch Treibstoff beim Transport.

Fleisch und Wurst, Obst, Käse und Brot – nur frisch und unverseht landen sie in den Einkaufskörben und –wägen der Konsumenten. Verpackungen sollen daher die Lebensmittel vor Schaden und Verderb bewahren. „Und somit wertvolle Ressourcen schützen“, sagt Helmut Schwarzl, Obmann der Berufsgruppe Kunststoffindustrie im Fachverband der Chemischen Industrie Österreichs (FCIO). Denn eine grobe Faustregel besage, dass in einem Lebensmittel zehn- bis hundertmal mehr Ressourcen stecken würden als in der Verpackung desselben.

Weniger Lebensmittelabfall

Dass Kunststoff als Material dafür in der Gunst von Herstellern und Handel ganz oben steht, ist leicht erklärt, erfüllt er doch die Vorgaben mit Leichtigkeit. So gehen in Entwicklungsländern, in denen es keine geeigneten Verpackungslösungen gibt, 40 Prozent der Lebensmittel verloren. In Europa sind es dank Kunststoff nur drei Prozent. Rindfleisch in modernster Kunststoffverpackung beispielsweise ist bis zu zehn Tage länger haltbar als ohne. Beachtlich auch der Effekt bei Käse: Ganze fünf Prozent aus der Frischetheke werden weggeworfen. Aus dem Selbstbedienungsregal hingegen, wo der Käse verpackt angeboten wird, sind es nur 0,14 Prozent.

Ein anderes Argument ist das Gewicht, zeichnen sich die Materialien doch durch Leichtigkeit aus. „Leichte Verpackungen bedeuten leichtere



Leichtes Gewicht ist nur einer der vielen Vorzüge von Kunststoff.

[Getty Images/BDMcIntosh]

Lasten. Leichtere Lasten bedeuten weniger Treibstoffverbrauch beim Transport“, sagt Schwarzl. Mittlerweile 50 Prozent aller Waren in Europa seien in Kunststoff verpackt, trotzdem würde dieser Kunststoff nur 17 Prozent aller verwendeten Verpackungsmaterialien ausmachen. „In den letzten zehn Jahren hat sich außerdem dieses Gewicht um 28 Prozent reduziert“, so Schwarzl. Er führt im Übrigen im Sinne der Nachhaltigkeit noch ein Argument ins Treffen: „Alternativen zu Kunststoff sind meist in der Herstellung energieintensiver als diese.“

INFORMATION

Die Seite beruht auf einer Medienkooperation mit der „Presse“ und ist mit finanzieller Unterstützung von FCIO – Fachverband der Chemischen Industrie Österreichs entstanden.